

## Unsichtbares Wild und die Jagd mit Augenmaß

### *Ein Symposium der Jagdagenda21 Bayern e.V. untersucht Status und Zukunft des Rotwilds*

**Die einen jammern, dass es zu viel Wild gibt und die Schäden im Wald inakzeptabel sind, die anderen wundern sich darüber, dass der Wald wie leergefegt scheint und Rotwild nur noch in der Werbung oder bei Wohn-Accessoires sichtbar ist. Die Referenten des Symposiums nähern sich dem Thema mit wissenschaftlichen Ansätzen und leiten daraus praktische Handlungsempfehlungen ab – damit Bestände kontrolliert bleiben und sich das Rotwild in unseren Waldgebieten wieder zeigt.**

Am 28. November 2015 versammelten sich auf Einladung der Jagdagenda21 Bayern e.V. 150 Gäste in Wiggensbach bei Kempten/Allgäu zum angekündigten Rotwild-Symposium unter der Schirmherrschaft des Wildbiologen und Gründungsdirektors des Leibniz-Instituts für Zoo- und Wildtierforschung (Berlin) Prof. Dr. Reinhold R. Hofmann, der ein sehr persönliches Grußwort sandte. Die Vortragenden, allesamt Spezialisten auf ihrem Gebiet, referierten über verschiedene Themenschwerpunkte. Hans Donderer, Spezialist für den Kempter Wald, schilderte die prekäre Situation des Rotwilds in diesem Vorkommensgebiet. Anschließend sprach Stefan Pfefferle, Revierjagdmeister und akademischer Jagdwirt, über veränderte Jagdpraxis und sichtbares Wild. Der dritte Referent Dr. Armin Deutz, Amtstierarzt, Vorsitzender der Sektion Wildtierkunde und Umweltforschung und selbst Jäger, ging kurz auf die Situation in Österreich ein und rückte die Geschlechterverteilung sowie den Umgang mit den außergewöhnlich leistungsfähigen Sinnesorganen von Rotwild in den Vordergrund. Neben viel fundiertem Wissen wurden bewährte und praktikable Lösungen für die Praxis angeboten: gezielte Maßnahmen für eine effiziente, den Bestand kontrollierende und artgerechte Jagd. So kann Rotwild wieder sichtbar werden, was Jägern mehr Freude und Naturliebhabern das ersehnte Erlebnis bietet.

### *Krisensituation im Kempter Wald*

Am Beispiel des Kempter Wald, südlich von Kempten gelegen, dem nördlichsten Rotwild-Vorkommensgebiet im Allgäu auf bayerischer Seite, erläuterte Hans Donderer eindringlich die prekäre Lage des Rotwilds im Voralpengebiet. Nirgends sonst im bayerischen Voralpenland ist noch eine nennenswerte und auf Dauer überlebensfähige Rotwild-Population vorhanden.

Das hochsozialisierte Rotwild braucht ausreihend Raum: mit seinen 5200 Hektar Größe liegt der Kempter Wald deshalb an der unteren Grenze. Die weitreichende Ausrottung des Rotwilds in vielen anderen Gebieten und die Zerschneidung des Lebensraums durch Bundesstraßen oder ähnliche Eingriffe führen dazu, dass ein Genaustausch inzwischen fast unmöglich ist.

In den letzten Jahren waren die geforderten Abschusszahlen für das Rotwild im Kempter Wald extrem hoch. In der Folge wurde der Bestand stark reduziert. Nun ist es höchste Zeit, die Abschusszahlen wieder zu senken, damit ein Fortbestand der Tierart nicht gefährdet ist. Werden die Zahlen nicht rasch gesenkt, besteht höchste Gefahr für das Rotwild im Kempter Wald.

Wolf und Luchs dürfen kommen, der Biber ist schon da, doch das Rotwild wird behandelt wie ein Schädling, und vom Menschen beinahe ausgerottet. Doch, so fragt Hans Donderer, was soll ein Wolf fressen, wenn es in unseren Wäldern kaum noch Wild gibt?

### *Wie das Rotwild wieder sichtbar wird*

Die Erfüllung von reinen Zahlen ist allerdings nur ein kleiner Teil einer nachhaltigen Problemlösung. Wie Stefan Pfefferle nachvollziehbar ausführte, ist für den langfristigen Erfolg eine gezielte und

professionell durchgeführte Jagd absolut notwendig. Wild sehen fast nur noch die Jäger, weil sie gezielt zur besten Zeit auf den Ansitzen sind. Während die ältere Generation der Jäger ein enormes Wissen durch Beobachtung angehäuft hatte, ist die jüngere Generation heute zunehmend frustriert und sucht Erlösung in neuer Technik und veränderten Jagdmethoden, häufig Bewegungs- oder Kirrjagden. Dabei gibt es einen besseren Weg. Entscheidend ist, dass das Wild wieder sichtbar wird, denn durch – gelegentlich auch falschen – Jagddruck und eine starke Freizeitnutzung der Flächen flüchtet das Wild in die Dickung und zeigt sich tagsüber nur noch selten. Wird das Wild wieder besser sichtbar, profitieren viele Gruppen: für die Jäger steigen Erlebniswert und Motivation, Grundeigentümer müssen weniger Wildschäden beklagen, und Naturliebhaber können den Hirsch, inzwischen eine „sexy species“ vergleichbar mit Knut, dem Eisbären, in der Natur erleben. Der größte Nutznießer allerdings wäre das Rotwild selbst, das die Freiflächen wieder artgemäß nutzen könnte.

Doch wie ist bessere Sichtbarkeit zu erreichen? Eine „bessere“ Jagd in diesem Sinne beginnt bereits mit der Vorbereitung und endet beim Ausweiden und dem Abtransport.

Nicht jagen sollte man bei ungünstigen Verhältnissen – ob Wind und Wetter, Tageszeit, eigene Motivation, oder der Zeitrahmen, der zur Verfügung steht. Das Motto sollte lauten: viel jagen in den guten Zeiten, wenig jagen in den schlechten Zeiten, und: besser morgens als abends.

Die Jagd sollte konsequent auf eng begrenzte Flächen eingegrenzt werden. Ab einer gewissen Reviergröße gibt es meist Flächen, bei denen Verbiss keine Rolle spielt. Wenn auf diesen Flächen konsequent nie ein Schuss fällt, wird der Jagderfolg auf den umliegenden Flächen erhöht. Dieser Mix aus Wildruhezonen und Schwerpunktbejagungsflächen führt dazu, dass das Wild wieder zu einer natürlichen Lebensweise übergeht – und also wieder sichtbar wird. Ungünstig sind allerdings auch die üblichen Hochstände am Waldrand – das Rotwild stellt sich darauf ein, lernt und wird sich dort nicht mehr zeigen.

Eine gezielte Reduktion der Wachstumsträger ist von immenser Bedeutung, ganz besonders bei steigenden Beständen. Dabei gilt es zu beachten: wie im Krimi sollte man möglichst keine Zeugen hinterlassen. Wird nur ein Stück aus einem Familienverband herausgenommen, werden die anderen Tiere eine Verknüpfung herstellen: Schuss – Tod – Mensch. Besser ist es, mehrere Schüsse hintereinander abzugeben und im Gegenzug einen anderen Familienverband völlig zu schonen. Lässt man immer die Muttertiere stehen lässt, schont das nicht nur die Wachstumsträger, sondern schafft auch ein sehr vorsichtiges und erfahrenes Wild.

Fazit: Alles, was zu einer Dauerbelagerung des Wilds führt oder zu einer Verknüpfung der Kette Schuss – Tod – Mensch, sollte vermieden werden – denn Rotwild hat ein bemerkenswert gutes Gedächtnis.

### ***Von Geschlechterverteilung und Sinneswahrnehmungen***

Dr. Armin Deutz, Buchautor, Tierarzt, Jäger und Hegemeister, schilderte die Situation in Österreich. Dort ist die Situation geprägt von zerfallenden Großrevieren, einer gesunkenen Schadenstoleranz bei den Landwirten und einer hart kalkulierenden Forstwirtschaft. Als besonders wichtig erachtet Deutz eine artgerechte Geschlechterverteilung, was in der Folge quasi automatisch zu einem überschaubaren Nachwuchs führt. Als Mindestdichte pro Hektar gelten vier bis fünf Stück, damit das hochsozialisierte Rotwild sich in Familienverbänden um ein Muttertier zu äußeren Rudeln zusammenschließen kann.

Bedeutend für Erfolg oder Misserfolg bei der Jagd sind Kenntnisse über die Besonderheiten der Sinneswahrnehmungen von Rotwild. Jede Bewegung wird besser und überzeichneter wahrgenommen, bei der Farbwarnnehmung sticht Grün ganz besonders hervor. Das ausgezeichnete Gehör nimmt auch Unterschiede zwischen Fahrzeug- und anderen Motorgeräuschen wahr, weshalb

sich ein Schuss aus dem Fahrzeug oder unmittelbar nach Ausschalten des Motors verbietet. Besonders intensiv werden Gerüche wahrgenommen: Rotwild hat einen um den Faktor 1 Million feineren Geruchssinn als der Mensch, weshalb eine einfache Wettervorhersage nicht ausreichen wird, um zu bestimmen, wo man am besten ansitzen sollte. Es findet viel Kommunikation innerhalb des Rudels statt, die wir Menschen gar nicht bemerken. Kombiniert mit dem Wissen um das Lernvermögen und das Langzeitgedächtnis von Rotwild lassen sich aus diesen Fakten günstige Verhaltensmaßnahmen ableiten: Jagen mit Überraschungseffekten verspricht den besten Erfolg.

### ***Leidenschaftliche Diskussionen***

In der anschließenden intensiv und teils leidenschaftlich geführten Diskussion wurden einige Punkte vertieft und Positionen bezogen.

Grundlage für die Abschussplanung sei immer noch häufig das Vegetationsgutachten, das allerdings jeweils den Status vor drei Jahren anzeigt. Besser wäre eine Planung auf der Grundlage eines Monitoring. In der Diskussion konnte geklärt werden, dass ein Monitoring turnusgemäß auf Veranlassung der Unteren Jagdbehörde erfolge. Naturgemäß gebe es in den Höhenlagen weniger Unsicherheiten bei der Zählung, während ein Monitoring aufgrund des höheren Nahrungsangebots in niederen Lagen immer ungenauer sei. Bemängelt wurde, dass insgesamt betrachtet noch zu häufig die Abschusszahlen auf der Basis eines Vegetationsgutachtens festgelegt würden.

Für den Kempfer Wald versprach der Hegeringleiter auf Nachfrage eine Korrektur der Abschussvorgaben. Nach längeren Diskussionen werde diese Entscheidung nun von allen Beteiligten mitgetragen und das Verständnis für das Rotwild werde wieder besser.

Auf Bewegungs- und Kirrjagden angesprochen wurde hervorgehoben, dass Professionalität bei der Jagd das Entscheidende sei, ob eine Einzeljagd oder zum Beispiel eine Drückjagd stattfindet, ist unter der Voraussetzung einer professionellen Vorbereitung und Durchführung zweitrangig. Allerdings sollte auch bei einer Bewegungsjagd zwingend das Geschlechterverhältnis berücksichtigt werden.